Spitex am Puls der Zeit - 4. Nationaler Spitex-Kongress in Biel : fünf Thesen zur Zukunft der ambulanten Pflege

Autor(en): **Höpflinger, François**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): **- (2003)**

Heft 5

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-822689

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bewegt und inspiriert

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Der Zeitpunkt des 4. Nationalen Spitex-Kongresses vom 11. und 12. September in Biel erwies sich als ideal: Rund 850 Fachleute aus der Spitex trafen sich genau vor jener Session der eidgenössischen Räte, die für die Langzeitpflege verhängnisvoll zu werden drohte. Hatte doch die ständerätliche Kommission für Soziales und Gesundheit im Rahmen der 2. KVG-Revision allen Ernstes vorgeschlagen, die ambulante Grundpflege künftig nur noch zu einem Teil als kassenpflichtig zu erklären.

Bereits im Vorfeld hatte der Spitex Verband Schweiz mit seiner kompetenten Präsidentin Stéphanie Mörikofer vor einem solch verhängnisvollen Schnellschuss gewarnt. Der Kongress bot dann eine ideale Plattform, um Politik und Medien eindringlich auf die Konsequenzen eines derart unausgereiften Vorschlages aufmerksam zu machen. Und es lohnte sich. Auch wenn die Kostenverteilung für die Langzeitpflege in Heimen und in der Spitex noch nicht endgültig geklärt ist, scheint doch solch kurzsichtiges Handeln keine Chance zu haben.

Der ausgezeichnet organisierte Spitex-Kongress hat aber natürlich noch andere und ebenso wichtige Spuren hinterlassen. Die Teilnehmenden gingen grösstenteils bewegt und inspiriert nach Hause. Podien und Veranstaltungen hatten Anstösse und Einsichten geliefert. Und nicht zu vergessen: Die vielen persönlichen Begegnungen, die zum wohltuenden Gefühl beitrugen, in eine gesamtschweizerische Spitex-Gemeinschaft eingebunden zu sein.

Für den Schauplatz Spitex mussten wir uns auf einige wenige Ausschnitte aus dem Kongress beschränken. Dies fiel uns um so leichter, als im November eine Kongress-CD erscheint. Für Fr. 30.– kann sie beim Spitex Verband Schweiz (031 381 22 81, admin@spitexch.ch) bezogen werden.

Neu in diesem Schauplatz ist eine Gastkolumne. Wir möchten damit unsere Zeitschrift weiter öffnen und Persönlichkeiten aus verschiedenen Gebieten einladen, ihre Gedanken zur Spitex zu äussern. Den Anfang macht die Bündner Regierungsrätin Eveline Widmer-Schlumpf.

Annemarie Fischer
Geschäftsleiterin Spitex Verband Kanton Zürich

Spitex am Puls der Zeit – 4. Nationaler Spitex-Kongress in Biel

Fünf Thesen zur Zukunft der ambulanten Pflege

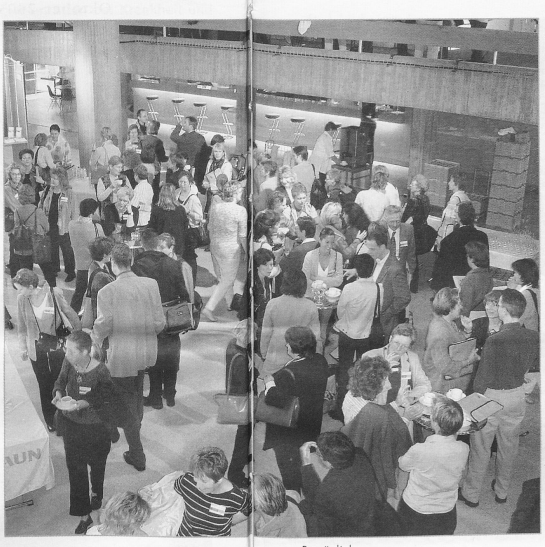
Von den Referaten zum Auftakt des Spitex-Kongresses begeisterte vor allem jenes von François Höpflinger, Professor am Soziologischen Institut der Universität Zürich. Hier eine Kurzfassung seines Manuskripts zum Thema «Generationenwandel und Zukunft der ambulanten Pflege».

Während zu Beginn des 20. Jahrhunderts Männer durchschnittlich rund 46 Jahre lebten, sind dies zu Beginn des 21. Jahrhunderts schon gut 77 Jahre. Noch stärker stieg in dieser Zeit die Lebenserwartung der Frauen an, von durchschnittlich 48–49 Jahre auf gegenwärtig gut 82½ Jahre. Ob die erhöhte Lebenserwartung tatsächlich eine positive Entwicklung darstellt, ist in öffentlichen Diskussionen umstritten. Zwei gegensätzliche Thesen stehen sich gegenüber:

- Die eine These geht davon aus, dass Menschen heute zwar länger leben, aber dass dies im hohen Lebensalter auf Kosten einer längeren Pflegebedürftigkeit geht.
- Die andere These zeichnet ein positiveres Bild, da sie davon ausgeht, dass Menschen von heute vielfach länger gesund bleiben als frühere Generationen. Chronische Krankheiten und Beschwerden treten gemäss dieser These später im Leben auf.

Länger behinderungsfrei

Die empirischen Daten unterstützen die zweite These: Frauen und Männer leben heute nicht nur länger, sondern sie bleiben auch länger behinderungsfrei als frühere Generationen. Dabei erweisen sich gesellschaftliche Wandlungen zu besser ausgebildeten Menschen und berufliche Veränderungen (weniger landwirtschaftliche und industrielle Berufe, mehr Dienstleistungsberufe) als zentrale Erklärungsfaktoren einer besseren Gesundheit der heutigen Rentnerbevölkerung. (In seinem Referat fügte Höpflinger hier hinzu, gleichzeitig würden aber vermehrt Kinder Pflege benötigen wegen ungesunder Ernährung und Übergewicht, aber auch die mittlere Generation, und zwar wegen psychischer Störungen aufgrund steigender Berufs- und Alltagsbelastung. Als weitere neue Risikogruppe erwähnte er ältere Migranten.)



Persönliche Begegnungen – ein wichtiger Teil des Kongresses.

Fragiles Rentenalter

Für die zukünftige Gestaltung der ambulanten Pflege sind im Zusammenhang mit der Entwicklung der Lebenserwartung und insbesondere der behinderungsfreien Lebenserwartung zwei Feststellungen zentral:

- Zum einen ist behinderungsfrei nicht gleichzusetzen mit gesund. Namentlich bei Frauen fallen behinderungsfreie und beschwerdenfreie Lebenserwartungen auseinander. Heute sind viele ältere Frauen und Männer zwar durchaus in der Lage, ihr Alltagsleben selbständig zu gestalten, aber wegen körperlicher Beschwerden sind sie dennoch punktuell auf Hilfe angewiesen. Eine solche Entwicklung kann dazu beitragen, dass die Nachfrage nach stationärer Pflege weniger rasch anwächst als die Nachfrage nach ambulanter Hilfe und Pflege.
- Zum andern wird die Zahl von Frauen und Männern im fragilen Rentenalter (= vermehrte Risiken und teilweise ambulante Hilfe notwendig, aber nicht pflegebedürftig) in den nächsten Jahrzehnten besonders stark ansteigen. Medizinische Fortschritte (wie Medikamente, die das Eintreten hirnorganischer Störungen verzögern) können diese Entwicklung zusätzlich verstärken.

Insgesamt lässt sich mit einiger Sicherheit prognostizieren, dass die Nachfrage nach ambulanten Dienstleistungen gerade bei längerer behinderungsfreier Lebenserwartung ansteigen wird.

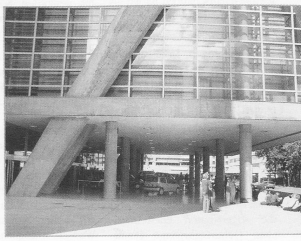
Mehr Paarbeziehungen

Männer leben im hohen Alter häufiger als Frauen in einer Zweierbeziehung und können entsprechend häufiger als Frauen auf eine eheliche Pflege zählen. Drei Faktoren bestimmen diesen Unterschied: Zum einen leben Frauen länger und erfahren deshalb häufiger eine Verwitwung. Zum andern heiraten Männer häufig Frauen, die jünger sind als sie selbst, was ihr Verwitwungsrisiko weiter reduziert. Zum dritten gehen Männer auch im höheren Alter häufiger

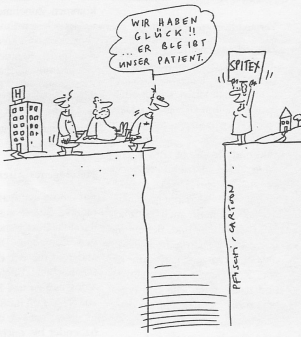
Fortsetzung Seite 4

«Ehepaare und Spitex – das ist ein Dreierverhältnis, und die sind bekanntlich nicht immer unproblematisch.»

François Höpflinger,
Soziologisches Institut der Universität Zürich



Der Tagungsort – das Kongresszentrum Biel.



«Auf dem Land gilt immer noch jener Spitex-Verein als gut, der möglichst nichts kostet!»

Karl Aeschbach, Mitglied Schweizerischer Seniorenrat SSR

Spitex am Puls der Zeit – 4. Nationaler Spitex-Kongress in Biel

Fünf Thesen zur Zukunft der ambulanten Pflege *(Fortsetzung)*

eine weitere Beziehung ein (auch weil sie wegen des zahlenmässigen Übergewichts an Frauen im höheren Alter bessere Partnerschaftschancen haben als gleichaltrige Frauen).

Bedeutsam für die Einschätzung der zukünftigen Unterstützung ist eine weitere Feststellung: Der Anteil von Männern und Frauen, die sich im höheren Alter in einer Paarbeziehung befinden, ist in den letzten Jahrzehnten angestiegen. Vor allem zwei Faktoren tragen dazu bei: Die gemeinsame Lebenszeit von Paaren hat sich aufgrund der erhöhten Lebenserwartung ausgedehnt und die sogenannten ehefreundlichen Geburtsjahrgänge (Familiengründung zur Zeit der goldenen Jahre der bürgerlichen Ehe) erreichen das hohe Lebensalter.

Vernachlässigte Paarpflege

Zumindest mittelfristig wird sich der Anteil älterer und hochbetagter Menschen, die in einer Partnerschaft leben, weiter erhöhen. Es fällt allerdings auf, dass viele Pflegekonzepte stark auf Einzelpersonen ausgerichtet sind und die Pflege bei langjährigen Zweierbeziehungen ein vernachlässigtes Thema ist. Die ambulante Alterspflege wird deshalb vermehrt auch die (eheliche) Beratung und Betreuung hochaltriger Paare einschliessen müssen, inklusiv dem Umgang mit Konflikten, Ambivalenzen und Belastungen, die sich ergeben, wenn der eine Partner pflegebedürftig wird.

Hoher Wohnstandard

Im höheren Alter nehmen Klein- und Kleinsthaushalte an Bedeutung zu. Nach dem Wegzug der Kinder aus dem Elternhaus leben viele ältere Menschen entweder zu zweit oder allein. Bei den Generationenbeziehungen herrscht das Muster der Intimität auf Distanz vor (gute Beziehungen, gerade weil jede Generation für sich wohnt). Auch ein Zusammenleben mit anderen Verwandten oder Bekannten ist selten geworden. Solche Veränderungen vergrössern tendenziell den Bedarf nach Spitex-Leistungen.

Der Wohnstandard der grossen Mehrheit älterer Menschen kann als gut bis sehr gut eingeschätzt werden, und er ist in den letzten Jahrzehnten klar angestiegen. Der hohe Wohnstandard beim privaten Wohnen führt zum einen gegenüber Alters- und Pflegeeinrichtungen zu hohen Ansprüchen. Andererseits verstärkt ein hoher Wohnstandard den Wunsch, möglichst lange zu hause zu bleiben. Ambulante Pflege ist eine der Strategien, um diesem Wunsch entgegen zu kommen. Zunehmend mehr ältere Menschen wohnen im übrigen an zwei Wohnorten, und gut jeder fünfte Rentner der neuen Generation verfügt über eine Zweitwohnung. Es ist nicht auszuschliessen, dass in Zukunft mehr ältere Menschen an zwei Orten nach Spitex-Leistungen nachfragen.

Heterogenes Altern

Ein Grundmerkmal neuer Generationen ist die ausgeprägte Heterogenität zwischen gleichaltrigen Menschen. Dies hat unter anderem mit der enormen wirtschaftlichen Ungleichheit von Menschen zu tun. Das trifft auch auf das Leben im Rentenalter zu. Einerseits hat sich die Zahl wohlhabender bis reicher RentnerInnen erhöht. Gut die Hälfte der heute ins Rentenalter eintretenden Personen sind Wohneigentümer. Andererseits sind trotz Ausbau der Altersvorsorge rund 20 Prozent aller Rentner als einkommensschwach einzustufen, wobei unverheiratete Frauen sowie Migrantinnen der ersten Einwanderergeneration überdurchschnittliche Armutsquoten aufweisen.

Präsidentinnen-Treffen: Eva Segmüller, ehemalige Spitex-Präsidentin, und Stéphanie Mörikofer, derzeitige Präsidentin des Spitex Verbandes Schweiz.

Menschen werden ungleicher

Der Trend zu einem aktiven, verjüngten Altern vergrössert die Unterschiede aber auch in psychischer und sozialer Hinsicht: Während die Einen sich aktiv um ihre spätere Lebensphasen kümmern, erfahren Andere ihr Altwerden eher als unausweichliches Schicksal. Entsprechend ihren bisherigen Lebenserfahrungen gehen Menschen mit dem Altern unterschiedlich um, und je nach beruflichen, familialen und sozialen Erfolgen bzw. Misserfolgen weist die spätere Lebensphase einen andere Prägung auf. Menschen werden mit steigendem Alter nicht gleicher, sondern ungleicher. Und die Spitex der Zukunft wird sich noch stärker als bisher mit völlig unterschiedlichen Sozial- und Lebensmilieus konfrontiert finden.

Eine zentrale Herausforderung des Gesellschaftsvertrags des 21. Jahrhunderts liegt nicht nur darin, die Solidarität zwischen Jung und Alt zu überdenken, sondern auch die Solidarität zwischen privilegierten und unterprivilegierten älteren Menschen neu zu regeln.

Solidarische Spitex?

Dieser Herausforderung muss sich auch die Spitex stellen: Inwiefern kommt es auch innerhalb der Spitex zu einer Zwei-Klassen-Gesellschaft, oder ist die Spitex in der Lage, die Solidarität zwischen reichen, gesunden und ärmeren, kranken Menschen zu stärken? Inwiefern ist die Spitex eine kommunale Einrichtung, welche solidarischen Charakter aufweist? Oder entwickelt sich die Spitex zu einer rein personenbezogenen Dienstleistung, die alle sozialen Fragen ausklammert?

Fünf Thesen

Einige Hauptfolgerungen aus diesen Ausführungen in Thesenform:

1. Der Bedarf nach ambulanter Pflege dürfte gerade auch bei einer Ausdehnung der behinderungsfreien Lebenserwartung stärker ansteigen als der Bedarf nach stationärer Pflege.
2. Der Ausbau der Spitex ist eine der zentralen Säulen bei der Gestaltung des fragilen Rentenalters, jener Phase des Lebens, welche in einer langlebigen Gesellschaft eine wachsende Bedeutung erhält.
3. Häufiger als früher wird die Spitex auch bei älteren Menschen mit komplexen Familiensystemen konfrontiert, was spezielle Herausforderungen in Bezug auf soziale Kompetenzen der Fachleute bringt.
4. Der hohe Wohnstandard vieler Menschen verbessert einerseits die Möglichkeiten einer ambulanten Pflege, führt jedoch möglicherweise zu allzu hohen Ansprüchen gegenüber der Spitex (etwa einen Wohnwechsel zu verhindern).
5. Die enormen und wachsenden Ungleichheiten zwischen gleichaltrigen Menschen konfrontieren auch die Spitex mit sehr unterschiedlichen Lebens- und Gesundheitsbiographien. ❑

«Steigen Berufs- und Alltagsbelastung weiter an, so ist das vergleichbar mit immer steileren Abhängen beim Skifahren. Es gibt mehr Ausfälle.»

François Höpflinger, Soziologisches Institut der Universität Zürich

Die Kongress-Verpflegung erfolgte am Buffet.

«Die Spitex muss ihr Hausmütterchen-Image abschütteln.»

Stéphanie Mörikofer, Präsidentin Spitex Verband Schweiz